

GERTRUD LEHNERT

Gender Theorie und Komparatistik

»[...] comparative literature as a self-conscious and self-articulating discipline has remained relatively untouched by feminist scholarship.« (Lanser 1994, 282) Diese Aussage ist zehn Jahre alt und noch immer gültig. Längst ist der Feminismus schon wieder aus der (wissenschaftlichen) Mode, zunächst die *Gender Studies* – freilich meist aus feministischer Perspektive – und mittlerweile die *Queer Studies* haben seine Stelle eingenommen, und dennoch bleibt die Komparatistik weiterhin nicht nur Feminismus-, sondern Gender-abstinent, um nicht zu sagen -resistent (von queer ganz zu schweigen). Gemeint damit ist natürlich nicht, daß es keine einzelnen einschlägigen Studien gäbe. Die gibt es zweifellos, insbesondere im angloamerikanischen Kulturraum. Gemeint ist vielmehr die systematische Reflexion des Verhältnisses der beiden Disziplinen¹ und die m.E. längst überfällige Integration feministischer/Gender-/Queer-Ansätze in die Theorie des Faches Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Susan Sniader Lanser konstatiert beißend: »In comparing white men to white men from white men's vantage points, comparative literature as it is normatively practiced has attached itself in powerfully stubborn ways to what Audre Lorde has called ›the master's tools.« (ebd.) In den Einzelphilologien ist das wenigstens teilweise anders, in ihnen hat die feministische bzw. gender-orientierte Literaturwissenschaft längst Fuß gefaßt (auch wenn sie auch dort mitnichten wissenschaftlicher Standard für alle ist).

Warum also ist die Komparatistik – nicht nur, aber ganz besonders in Deutschland – im Vergleich zu vielen anderen Kulturwissenschaften in dieser Hinsicht so konservativ, obwohl sie doch das Selbstbild hat, weltoffen, progressiv und als Literaturwissenschaft auch politisch relevant zu sein? Welche Berührungspunkte gibt es zwischen feministischer Literaturwissenschaft bzw. *Gender/Queer Studies* einerseits und der Komparatistik andererseits? Welche Konsequenzen hätte die Berücksichtigung von Gender als zentrale Analysekategorie (vgl. Hof 1995) in Theorie und Praxis des Faches Komparatistik?

1. Konservativismus und Kanon

Der literarische Kanon, der als Gegenstand der Komparatistik gilt, ist einigermaßen konservativ. Er bezieht sich trotz vereinzelter Versuche in den 1970er Jahren, sogenannte Trivilliteratur einzubeziehen, vorwiegend weiterhin auf die sogenannte Höhenkammliteratur, und diese ist aus bekannten Gründen weitgehend

¹ Ich subsumiere nicht korrekt, aber der puren Einfachheit halber Feminismus, *Gender* und *Queer Studies* unter eine Disziplin, die ich »Gender Studies« nenne; daß und wie sie sich unterscheiden, wird später kurz erörtert werden.

männlich definiert. Das bedeutet einerseits, daß Literatur von Autorinnen (abgesehen von den »großen« Ausnahmen) aufgrund vermeintlich objektiver Qualitätskriterien häufig noch immer als qualitativ minderwertig eingestuft wird. Literatur von Autorinnen zählt zur Peripherie, mit der man sich angesichts der Fülle des ohnehin zu bewältigenden Stoffes nicht auch noch beschäftigen könne. Es bedeutet andererseits und vor allen Dingen, daß gender-orientierte Fragestellungen in der Literaturanalyse keine Rolle spielen, da die Reflexion auf Geschlecht – sei es innerhalb der Texte, sei es in den Produktions- und Rezeptionsbedingungen, sei es in der eigenen wissenschaftlichen Arbeit – als nebensächlich, nicht zur Sache gehörig, schlimmstenfalls gar als unwissenschaftlich abgetan wird.

Die feministische Literaturwissenschaft innerhalb von Germanistik, Anglistik und Romanistik machte es sich in den 1970er und 1980er Jahren zur Aufgabe, vergessene oder verschwiegene Autorinnen wiederzuentdecken, frauenspezifische Themen oder auch die strukturelle Misogynie in vielen literarischen Texten zu entdecken, spezifische Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Frauen aufzuarbeiten, den Aspekt der Authentizität weiblicher Erfahrung in die Literaturrezeption einzuführen und die heiß umstrittene Frage einer spezifisch weiblichen Ästhetik zu diskutieren.² Die (nicht nur deutschsprachige) Komparatistik blieb völlig unberührt von solchen Interessen.³ So blieb auch der sich in den 1990er Jahren vollziehende Paradigmenwechsel von der stark politisch geprägten und auf Gleichheit abzielenden feministischen Theorie zur stärker theoretisch argumentierenden Differenzlogik der *Gender Studies*⁴ unbeachtet, desgleichen die sich daraus wiederum entwickelnde *Queer Theory*,⁵ die mit ihrem Konzept flottierender Identitäten zu den aktuellsten theoretischen Entwicklungen auf dem Feld der Auseinandersetzung mit Identitäten und folglich auch Geschlechtern gehört.

Diese Zurückhaltung hat m.E. drei historische Gründe:

1. Der akademische Kampf um die Anerkennung als eigenständiges Fach und die daraus resultierenden Rechtfertigungszwänge gegenüber den Philologien, die ein roter Faden in der Komparatistik seit ihren Anfängen gewesen sind und die sich niederschlugen in:

2 Vgl. für den deutschen Sprachraum die Grundlagentexte von Inge Stephan und Sigrid Weigel (1988) und Silvia Bovenschen (1979); Einführungen in die jeweiligen disziplinären Entwicklungen finden sich etwa in Bußmann/Hof 1995 oder Stephan/von Braun 2000. Einführungen in die feministische Literaturwissenschaft von Lena Lindhoff (2003), Toril Moi (1989) und Chris Weedon (1987). Zur Postmoderne-Dabatte u.a. Benhabib (1993).

3 Interessanterweise stammt eine der ersten und einflußreichsten Studien zur Misogynie kanonischer moderner Texte von einer Komparatistin: Kate Milletts *Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft* (Millet 1982) wurde im deutschen Sprachraum vor allem von Feministinnen innerhalb und außerhalb der Universität wahrgenommen, nicht vom Fach.

4 Vgl. neben den oben genannten Einführungen etwa auch das von Renate Kroll (1992) herausgegebene Lexikon *Gender Studies, Geschlechterforschung*.

5 Vgl. Jagose 2001.

- der fraglosen Akzeptanz von traditionellen Wertungskriterien, um den eigenen Wert durch den Gegenstand zu erhöhen,
 - das Kreisen um Selbstvergewisserung und das Bemühen, dem Fach ein Profil zu geben (Beschäftigung mit der Geschichte des Faches, mit der Frage nach seinen Methoden und Theorien, mit der Ausarbeitung eines Gegenstandskanons, die Konzentration auf Konzepte wie »Weltliteratur« und »Nationalliteratur«),
 - dem Sich-Berufen auf die Fülle des Stoffes, die es angeblich unmöglich machte, auch noch periphere Themen zu behandeln, was verstärkt wird durch strukturelle Aspekte: Komparatistische Institute/Seminare/Lehrstühle sind in der Regel vergleichsweise klein und daher eher generalistisch ausgerichtet, besetzungspolitisch würde die Spezialisierung auf Gender wohl als Einschränkung verstanden,
 - nicht zu vergessen schließlich das Streben nach »Besitzstandwahrung«, das mit den genannten Punkten eng verwoben ist.
2. Ein weiterer Grund scheint mir der vorherrschende Eurozentrismus, der eine statischere und stärker auf den traditionellen Kanon konzentrierte Literatursicht ermöglicht, und last but not least
 3. die lange Tradition der Theoriefeindlichkeit innerhalb des Faches, das sich seinen positivistischen Wurzeln verpflichtet fühlte und sich tendenziell eher der Untersuchung historischer »rapports de fait« als dem vermeintlich Ureigensten des Faches widmete als der Theoriebildung und -rezeption, die der Allgemeinen Literaturwissenschaft und der Ästhetik überlassen wurde. Damit wurde erst einmal der Anschluß an international wichtige Strömungen verpaßt, zu welchen auch die feministische Wissenschaft und mehr noch die Gender Theorie der 1980er und 1990er Jahre zählte.

Zu 1: Den Vorwurf, die Komparatistik sei überflüssig und unwissenschaftlich, ist heute kaum mehr zu hören, denn längst haben sich ja auch die Einzelliteraturwissenschaften auf internationale, kulturwissenschaftliche und intermediale Fragestellungen hin geöffnet. Daß das Fach keine Megadisziplin ist, die alles das tut, was die Einzelphilologien tun, und noch ein bißchen mehr, sondern daß es sich auf der Schnittstelle zwischen den Disziplinen speziellen Aufgaben widmet, stand noch nie ernsthaft in Zweifel. Gender könnte hier eine profilierende Rolle als *zusätzliche* Analyse-kategorie spielen. Ad 2: Der Eurozentrismus wird unter dem Einfluß der postkolonialen Literaturwissenschaft mehr aufgebrochen oder zumindest in Zweifel gezogen, als das die alten Konzepte von Weltliteratur vermochten, und ad 3: Man kann die Komparatistik mittlerweile nicht mehr pauschal der Theoriefeindlichkeit zeihen, und die Konturen des Faches werden in umfassenderen Zusammenhängen (als der traditionellen Addierung von Gegenstandsbereichen) wie der Theorie des Vergleichs oder der Problematik des Eigenen und des Fremden diskutiert.

Es sind das alles Trends, die in den Kulturwissenschaften⁶ allgemein zu beobachten sind. Insofern haben sich die Zielrichtungen der Argumente verkehrt: Wenn überhaupt, muß die Komparatistik heute eher beweisen, was sie als eigenständige Disziplin gegenüber den anderen modernen, interdisziplinären Kulturwissenschaften auszeichnet. Was kann Gender dabei leisten?

2. Komparatistik und Gender – eine Wahlverwandtschaft?

Ich verwende »Gender Theorie« im folgenden als Sammelbegriff für jene Forschungen, die sich historisch und systematisch mit der Konstitution von Geschlecht bzw. Geschlechtsidentitäten im weitesten Sinne befassen. Grundlegend für die performative Konstitution dessen, was wir grob »Geschlecht« oder »Geschlechtsidentitäten« nennen, scheint mir das in Judith Butlers Theorie zentrale Spannungsfeld von »sex«, »gender« und »desire«, denn die Hinzufügung eines dritten Terms zu der von der feministischen Forschung hervorgehobenen Binarität von Gender und Sex eröffnet eine Vielfalt von Möglichkeiten jenseits einer biologischen Festschreibung und Normierung und fundiert die These von der Performativität von Geschlecht (Butler 1990). Zur »Gender Theorie« zähle ich auch die queere Theorie, die jegliche Festlegung auf eine Identität – sei sie weiblich, männlich, transsexuell, heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell oder was auch immer – als Normierung ablehnt und für oszillierende Positionen plädiert.

Die Parallelen zwischen Komparatistik und feministischer/Gender-Theorie sind frappierend. Beiden Disziplinen zentral ist zum einen der prinzipiell internationale und interdisziplinäre Ansatz, zum anderen die gegenstandskonstituierende Frage nach dem Eigenen und dem Fremden. Insofern konstituieren sich beide Disziplinen durch die Reflexion auf Differenz. (Beide teilen freilich ebenfalls eine Tendenz, Gemeinsamkeiten in den Unterschieden zu entdecken, was durchaus eine vereinnahmende Seite hat. So ist in bezug auf Alterität mit Margaret Higonnet immer wieder kritisch die Frage zu stellen: »Other to whom?«, Higonnet 1994b, 6).

Jeder Komparatist, so Manfred Schmeling (2000), sei in der Begegnung mit dem fremden Text in die Dialektik des Fremden und des Eigenen verwickelt. Jede Gender-Forscherin ist das auch, denn wie kulturelle oder sprachliche Einheiten konstituieren sich Geschlechter in der Dialektik zwischen Fremdem und Eigenem – ganz gleich, ob man die Existenz von zwei oder mehreren Geschlechtern annimmt, ganz gleich auch, ob man Geschlechter als feste oder als veränderliche Kategorien betrachtet. Die feministische Literaturwissenschaft zielte politisch auf Gleichheit und analysierte die Konstruktion von Weiblichkeit als Schaffung des Fremden, des Anderen durch das Männliche, das sich als das Universale setze und seinen Spiegel benötige, um sich selbst als das Universale immer wieder zu bestätigen.⁷ So wurden homogene Gruppen (*die Männer, die Frauen*), eine eindeutige Binarität und klare Machtverhältnisse postuliert. Analog dazu arbeitete

6 Ich verwende den Begriff »Kulturwissenschaften« anstelle von »Geisteswissenschaften«.

7 Es sei nur an die einflußreichen Arbeiten etwa Luce Irigarays erinnert.

die Komparatistik implizit mit der Annahme fester nationalliterarischer Einheiten und mit einer Vorstellung von europäischer Literatur als einer Norm – nicht zufällig einer männlichen Norm.⁸ Die *Gender Studies* denken solche Ansätze weiter und stellen jegliche »Natürlichkeit« von Geschlecht in Frage; sie betonen *Differenz* in der Konstitution von (Geschlechts-)Identitäten, sie arbeiten mit einer stark an Foucault orientierten Konzeption von Macht, und sie richten ihr Augenmerk auf die Differenzierungen innerhalb der Gruppen, die aus politischen wie heuristischen Gründen bislang als homogen vorgestellt worden waren (also »die« Frauen, »die« Feministinnen oder »die« Männer). Das führte zu einer Ausdifferenzierung etwa der Gruppe der Frauen in Heterosexuelle, Lesben, Bisexuelle, weiße, farbige, jüdische Frauen und so weiter. Geschlechtsidentität wurde vom einzigen Kriterium der Analyse zu einem einzelnen (wenn auch wichtigen) Faktor innerhalb eines Geflechts vieler Faktoren wie ethnische, religiöse, soziale etc. Zugehörigkeit. Judith Butlers Theorie der Performativität von Geschlecht (Butler 1990) schließlich zog der Vorstellung einer »natürlichen« Identität den Boden weg; diese Vorstellung diene kulturellen Normen und Regulativen. Jedes »Ich bin ...« schaffe neue Normen und neue Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden. (Das gilt für kulturelle Identitäten nicht anders.) Tatsächlich, so bekanntlich Butlers Gegenentwurf, entstehe Identität – und damit »Geschlecht« – in der Wiederholung performativer Akte, in ständigen Inszenierungen und Re-Inszenierungen, denen keine »Natur« (also auch kein biologisches Geschlecht) vorgängig sei. Indem sie die von der feministischen Theorie eingeführte Dichotomie von »sex« und »gender« durch Hinzufügen eines dritten Terms, »desire«, aufbricht, eröffnet sie ganz neue Kombinationen und Potentialitäten. Daraus resultiert der queere Ansatz, der jegliche Festschreibung in Zweifel zieht, auch solche, die vermeintlich subversiv seien, und statt dessen das Konzept der Prozessualität und Performativität von Identitäten radikalisiert. Damit wird die Dialektik des Fremden und des Eigenen nicht gänzlich außer Kraft gesetzt, aber sie wird in eine unaufhörliche Bewegung gebracht, die keine festen Bezugspunkte mehr zuläßt, sondern die Bewegung selbst zum Kriterium macht, das Dazwischen.

Diese Stichworte machen (wenn auch teilweise nur potentielle) Analogien zwischen Gender und AVL offensichtlich; Analogien, die zwar auf den poststrukturalistischen Einfluß auf *alle* Kulturwissenschaften in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen ist; Analogien, die aber im Falle von *Gender Studies* und AVL meines Erachtens tiefer gehen. Auch die Komparatistik ist in Bewegung geraten. Sie bewegt sich – zumindest vom Anspruch her – zwischen Kulturräumen und geht nicht mehr ohne weiteres von Nationen als fraglosen Einheiten aus, die sich als kulturelle Vergleichsobjekte anbieten, sondern fragt auch danach, wie sich Grenzen und Differenzen überhaupt konstituieren; sie befragt also – zumindest idealiter bzw. in Einzeldarstellungen – in einem umfassenderen theoretischen und methodologischen Kontext als früher ihre eigenen Voraussetzungen und Konzepte. Der Vergleich als Grundoperation des Denkens und als unverzichtba-

8 Eine Kuriosität am Rande: die Gegenüberstellung einer einzelnen (etwa der eigenen) Literatur einerseits und der Weltliteratur andererseits (etwa in Bibliotheken zur einfacheren Orientierung).

res Instrument komparatistischen Arbeitens soll nicht mehr Positionen fixieren, sondern er kann als Instrument eines andauernden Dialogs zwischen Texten und Kontexten betrachtet werden. Die Reflexion auf die Konstitution der eigenen Gegenstände ist so wichtig geworden wie die Interpretation vorgegebener Gegenstände. Nicht mehr: ›Was bedeutet das?‹, sondern: ›Wie wird überhaupt Bedeutung erzeugt?‹, steht (idealiter) am Anfang einer Analyse. Gender als Analyse-kategorie könnte zu einer Schärfung des Profils einer prozeßhaft verstandenen, sich im Dazwischen bewegendenden Komparatistik beitragen.

3. Gender als literaturwissenschaftliche Analyse-kategorie

Gender als Analyse-kategorie ist aus einer ernstzunehmenden Analyse kultureller Prozesse nicht mehr wegzudenken, denn es ist »als umfassendes Organisations-muster im Denken unserer Kultur wirksam« (Schabert 1997, 2). Das gilt nicht nur für die Produktion von Literatur, sondern auch für Themen und Motive, für die Gattungsgeschichte, für das Lektüerverhalten sowie, last but not least, für die Literaturwissenschaft selbst, in der oft genug noch immer Geschlechterstereoty-pen unkritisch und vorbehaltlos »auf den Untersuchungsgegenstand projiziert« werden (ebd.; was sich etwa auf Kategorien der literarischen Qualität auswirkt). Daß diese Analyse-kategorie gerade in internationalen literarischen Prozessen von zentraler Bedeutung sein kann, liegt auf der Hand. Gender sollte mithin in jeder Analyse (und auch in der Theoriebildung) als konstitutives Element *neben anderen* immer mitreflektiert werden. Es kann selbstverständlich auch zentral thematisch werden, indem es als *tertium comparationis* einer komparatistischen Analyse fungiert und damit neue Phänomene und Prozesse in den Blick zu nehmen erlaubt. Unmittelbar betroffen von der Einbeziehung von Gender sind der Kanon als auch Konzepte von Weltliteratur.

Zum Kanon

Auf der Grundlage eines Konzepts von Literatur als integrales Element kultureller Austauschbeziehungen und Ergebnis von »Verhandlungen« im Sinne Stephen Greenblatts (1993) können Fragen nach Auswahl- und Wertungskriterien neu gestellt werden.⁹ Betrachtet man Literatur als Knotenpunkt unterschiedlichster Fäden innerhalb jenes komplizierten und sich ständig ändernden Geflechts, das man mit Clifford Geertz (1987) als Kultur definieren kann, und betrachtet man Gender als einen dieser Fäden, dann wird – im Gegensatz zur Vorstellung von Literatur als fertigem »Monument«¹⁰ – der prozessuale Charakter von Kultur/Literatur deutlich, und Geschlecht wird als Analyse-kategorie unverzichtbar.

Mit Joachim Küpper (2001a und 2001b) oder, in anderer Gewichtung, mit Ottmar Ette (2001)¹¹ kann man Literatur als grundsätzlich hybrides Gebilde definieren, das an allen möglichen Diskursen teilhat, durch sie konstituiert wird, von ihnen durchkreuzt wird. Das hat zur Folge, daß eine Fülle anderer Phä-

⁹ Vgl. auch den Sammelband zum *New Historicism* von Moritz Baßler (1995).

¹⁰ Vgl. Assmann 1991.

nomene literarischer wie nichtliterarischer Art in die »dichte Beschreibung« (Geertz) einbezogen werden müssen. Einer der wichtigsten Intertexte¹² ist das Geschlecht, oder: Gender, das sich in alle kulturellen Prozesse und damit auch in alle Texte auf die eine oder andere Art einschreibt bzw. dazu beiträgt, sie auf spezifische Weise (mit) zu konstituieren. Das bedeutet mitnichten, daß ästhetische Faktoren bei der Analyse und letztlich auch Bewertung der Qualität von Texten außer acht gelassen würden. Unter dem skizzierten Blickwinkel wird freilich ihre Normativität aufgebrochen, sie werden kontextualisiert, da die Frage wichtig wird, in welcher Weise außerliterarische Faktoren bzw. geschlechtsspezifische Vorstellungen sich immer in die Wertung einschreiben, diese konstituieren und verändern.

Arbeit am Kanon, so schreiben Renate von Heydebrand und Simone Winko, müsse »zunächst in der Erforschung der Art und Formen bestehen, in denen Geschlechterdifferenz bereits das individuelle, »normale« wie professionelle Lesen und Werten, dann auch in den feministischen Bewegungen, bestimmt« (Heydebrand/Winko 1995, 208). Wenn ein Kanon die Funktion der Legitimierung von Werten, Identitäten und Handlungsorientierungen hat (und außerdem mit handfesten materiellen Interessen etwa der Verlage und Medien verbunden ist), dann ist offensichtlich, daß er keineswegs nur rein ästhetischen Kriterien folgt und in jedem Falle wandelbar ist. Dabei kann es natürlich nicht nur darum gehen, ihn zu erweitern, indem im traditionellen feministischen Sinne verkannte weibliche Autorinnen in den Blick genommen werden, sondern vor allem darum, den literarischen Prozeß insgesamt unter der Perspektive von Gender neu zu betrachten. Das impliziert die Prozesse der Produktion und Zirkulation von Literatur, die Verhandlungen zwischen den unterschiedlichen kulturellen Bereichen (oder Systemen) ebenso zwischen unterschiedlichen Kulturen (den »Nationalliteraturen«), aber auch die Analyse von Themen und Motiven und natürlich auch von Formen. Wie läßt sich die konstitutive Beteiligung von Geschlecht und Geschlechterdifferenzen (als einer von vielen unterschiedlichen Faktoren) an den Austauschprozessen zwischen Literaturen (und anderen Künsten) beschreiben? Wie die geschlechtsspezifischen Einflüsse auf die Vermittlung, Rezeption und Adaption von Literatur? Welchen Einfluß haben Konstruktionen von Geschlecht (welchen Geschlechts auch immer) in Texten für ihre internationale Rezeption, wie wirken sie zurück auf die alltagskulturelle Konstruktion von Geschlecht? Welche Körperkonzepte werden in unterschiedlichen Kulturen wie entwickelt und in Zirkulation gesetzt?

Beispielhaft für eine Literaturgeschichtsschreibung in Gender-Perspektive ist Ina Schaberts *Englische Literaturgeschichte aus der Sicht der Geschlechterforschung* (Schabert 1997). Wenn die Münchner Anglistin Literaturgeschichte als Geschichte der Geschlechterbeziehungen schreibt, geht das auf die Erkenntnis

11 Ottmar Ette (2001) deutet den Reisebericht als »inszeniertes Erfahrungsmodell, das auf Aneignung von Wahrnehmungsformen fremdkultureller Elemente - und nicht primär auf diese selbst - zugeschnitten ist«, er beinhalte Praktiken, die von fundamentaler Bedeutung für das Verständnis literarischer Kommunikation sei. Ette entwickelt als klassifikatorische Charakteristika jenseits der Nationalgrenzen Bewegungsformen der Texte im Raum.

12 Vgl. Link-Heer/Link 1990.

zurück, daß eine separierende, d.h. rein frauenzentrierte Sicht auf Literatur, »Begleiterscheinung der Polarisierung der Geschlechtscharaktere im 18. Jahrhundert war« (ebd., 13). Schabert schreibt über Literatur von Frauen und über Literatur von Männern, sie macht die implizite und explizite Thematisierung von Geschlecht in der Literaturgeschichte zentral, analysiert die Prozesse der Adaption »männlicher« Formen und Gattungen durch Autorinnen, die zu Spannungen und Unstimmigkeiten innerhalb von Diskursen führen, setzt männliche und weibliche Intertextualitätskonzepte gegeneinander und suspendiert »die fast ausschließlich von männlichem Selbstverständnis abgeleiteten historischen Verlaufsmuster und Epochenzäsuren zumindest als Ordnungskategorien« (ebd., 14). So ihre These weiter:

Die Kategorie des Geschlechts prägt somit in doppelter Weise das Bild der Literaturgeschichte. Sie legt es nahe, den Werkbestand in der Dramatik einer aufeinander bezogenen männlichen und weiblichen Teilhabe an der Literatur zu organisieren. Zugleich wird die Werkfolge dem historischen Wandel der sich von Epoche zu Epoche verändernden Geschlechternormen zugeordnet. (ebd., 15)

Nichts spricht gegen die modifizierende Übernahme dieses Konzepts für eine komparatistische Literaturgeschichtsschreibung (und ästhetische Theoriebildung) mit ihren spezifischen Perspektiven auf jene Aspekte von Literatur, die Grenzen überschreiten.

Weltliteratur

Die Einbeziehung »marginaler« Literaturen und Autor/innen, wie ihn die Gender- und auch die Postkoloniale Forschung praktizieren, kann und muß der Komparatistik wertvolle Impulse geben, will sie nicht in einem gewissen Provinzialismus steckenbleiben.

Nach dem Poststrukturalismus können Gruppenidentitäten nicht mehr als homogen betrachtet werden, sei es die Gruppe derjenigen, die über den traditionellen Kanon befinden, sei es die Gruppe »der« Frauen oder andere. Betrachtet man etwa Migrantenliteratur, dann ist es kaum noch möglich, nationale Abgrenzungen oder Bestimmungen von Literaturen nach Sprache oder nationaler Zugehörigkeit allein vorzunehmen.¹³ *Weltliteratur* ist der angebliche Gegenstand der Komparatistik, aber die Konzepte von ihr sind seit jeher uneinheitlich:¹⁴ Sammelbegriff, Kanon, Prozeß des Austauschs im Goetheschen Sinne ... Peter Zima konstatiert lakonisch, der von Goethe geprägte Begriff sei »eine ideologische Leerformel ohne theoretische Bedeutung« (Zima 1992, 8).

János Riesz plädiert demgegenüber für ein (durchaus im Goetheschen Sinne prozeßhaftes) Konzept von »Weltliteratur«, das dazu verhelfe, den ohnehin oft nur noch in der akademischen Welt, nicht aber im literarischen Leben selbst praktizierten Eurozentrismus zu überwinden. Durch die Integration anderer (lateinamerikanischer, afrikanischer) Literaturen könne der europäische Kanon vor dem Erstarren bewahrt werden, nicht nur, indem er erweitert wird, sondern in-

13 Vgl. die ungedruckte Magisterarbeit von Ines Theilen (2004).

14 Eine gute Synopse bietet Manfred Schmeling (1995). Vgl auch Erwin Koppen (1984).

dem die Neuzugänge es ermöglichen, auch die alten Texte neu zu lesen (Riesz 1994). In seiner Prozeßhaftigkeit ist das m.E. das einzige heute noch sinnvolle Konzept von Weltliteratur¹⁵ – wenn man es zudem um den Aspekt Gender erweitert (der, wie gesagt, in bezug auf die Kanonbildung eine ähnliche Funktion hat wie die außereuropäischer Literaturen). Denn gerade das Schreiben und Rezipieren *zwischen* Grenzen macht deutlich, wo und wie sich Geschlechterdifferenzen, Geschlechterhierarchien, Geschlechterstereotypen – oder auch nur Spuren der Geschlechter – in literarische Prozesse einschreiben und wo sie literarische Prozesse verändern bzw. selbst durch diese Prozesse verändert werden. Die Berücksichtigung von Gender als Analyse-kategorie ebenso wie die Arbeit mit außereuropäischen Literaturen oder der sogenannten Migrantenliteratur macht neue Wertungskriterien in der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft erforderlich; sie verändert den Blick auf Gattungen und Formen ebenso wie auf die Funktionen von Literatur, auf Prozesse der Vermittlung, der Adaptation und der Verwerfung. Identitäten – seien es individuelle oder kulturelle – sind veränderlich, und Grenzen müssen immer wieder neu ausgehandelt werden. Der queere Ansatz ist für die Analyse solcher Phänomene in Bewegung besonders vielversprechend, wenn man ihn weniger als inhaltliches Element versteht denn als quasi methodischen Ansatz oder besser: heuristisches Instrument. Die nie zum Stillstand kommende Oszillation zwischen Identitäten zwingt zur unaufhörlichen Bewegung eines Balanceakts auf der Grenze.

Bibliographie

- Assmann, Aleida: Kultur als Lebenswelt und Monument, in: Kultur als Lebenswelt und Monument, hg. von Dietrich Harth u. Aleida Assmann, Frankfurt/Main 1991, 11–25. [Assmann 1991]
- Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur, Frankfurt/Main 1995. [Baßler 1995]
- Benhabib, Seyla u. a.: Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt/Main 1993. [Benhabib 1993]
- Bovenschen, Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt/Main 1979. [Bovenschen 1979]
- Bußmann, Hadumond u. Renate Hof (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995. [Bußmann/Hof 1995]

15 Ursula Link-Heer erweitert das Konzept durch die Forderung nach einer (analog zur Weltliteratur gedachten) *Welttheorie*: der Vergleich der unterschiedlichen literaturwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Theorien in ihrer jeweiligen kulturellen Bedingtheit und Relativität und in ihren Wechselwirkungen miteinander (Link-Heer 1999). Das wäre ein genuin komparatistisches Projekt und bedürfte nicht nur philosophischer und historischer, sondern auch kunsthistorischer oder medienwissenschaftlicher – und schließlich auch genderspezifischer Kompetenzen.

- Butler, Judith: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, London, New York 1990. [Butler 1990]
- Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzenüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilersbrück 2001. [Ette 2001]
- Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, übers. von Brigitte Luchesi u. Rolf Bindemann, Frankfurt/Main 1987. [Geertz 1987]
- Greenblatt, Stephen: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, übers. von Robin Cackett, Frankfurt/Main 1993. [Greenblatt 1993]
- Heydebrand, Renate von u. Simone Winko: *Literarischer Kanon*, in: Bußmann/Hof 1995, 206–261. [Heydebrand/Winko 1995]
- Higonnet, Margaret (Hg.): *Borderwork. Feminist Engagements with Comparative Literature*, Ithaca, London 1994. [Higonnet 1994a]
- Introduction, in: Higonnet 1994a, 1–16. [Higonnet 1994b]
- Hof, Renate: *Die Entwicklung der Gender Studies*, in: Bußmann/Hof 1995, 2–33. [Hof 1995]
- Jagose, Annamarie: *Queer Theory. Eine Einführung*, übers. von Corinna Genschel, Caren Lay, Nancy Wagenknecht u. Volker Woltersdorff, Berlin 2001. [Jagose 2001]
- Koppen, Erwin: *Weltliteratur*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, 2. Aufl., 4. Bd., Berlin, New York 1984, 815–827. [Koppen 1984]
- Kroll, Renate (Hg.): *Gender Studies, Geschlechterforschung*, Stuttgart 1992. [Kroll 1992]
- Küpper, Joachim: *Was ist Literatur?*, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 45/2 (2001), 187–215. [Küpper 2001a]
- *Einige Überlegungen zur Ästhetik des Wortkunstwerks*, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 46/2 (2001), 209–226. [Küpper 2001b]
- Lanser, Susan Sniader: *Compared to What? Global Feminism, Comparatism and the Masters Tool*, in: Higonnet 1994a, 280–300. [Lanser 1994]
- Lindhoff, Lena: *Einführung in die feministische Literaturtheorie*, Stuttgart 2003. [Lindhoff 2003]
- Link-Heer, Ursula: *Zur Erfindung der Disziplinen gestern und heute. Plädoyer für eine kultur- und metatheoretische Orientierung der AVL*, in: *Allgemeine Literaturwissenschaft. Konturen und Profile im Pluralismus*, hg. von Carsten Zelle, Opladen 1999, 61–79.
- Jürgen Link: *Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse*, in: *LiLi* 20 (1990), 88–99. [Link-Heer/Link 1990]

- Millett, Kate: Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft, übers. von Ernestine Schlant, Köln 1982 (erstmals 1969). [Millett 1982]
- Moi, Toril: Sexus, Text, Herrschaft: Feministische Literaturtheorie, übers. von Elfo Hartenstein, Bremen 1989 (erstmals 1985). [Moi 1989]
- Riesz, János: Zehn Bücher auf einer einsamen Insel – gibt es einen Kanon der europäischen Literatur?, in: Europa, aber was ist es? Aspekte seiner Identität in interdisziplinärer Sicht, hg. von Jörg A. Schlumberger u. Peter Segl, Köln, Weimar, Wien 1994, 95–113. [Riesz 1994]
- Schabert, Ina: Englische Literaturgeschichte aus der Sicht der Geschlechterforschung, Stuttgart 1997. [Schabert 1997]
- Schmeling, Manfred: Weltliteratur heute – Konzepte und Perspektiven, Würzburg 1995. [Schmeling 1995]
- Literarischer Vergleich und interkulturelle Hermeneutik. Die literarischen Avantgarden als komparatistisches Forschungsparadigma, in: Vergleichende Wissenschaften, hg. von Peter Zima, Tübingen 2000, 187–199. [Schmeling 2000]
- Stephan, Inge u. Sigrid Weigel: Die verborgene Frau. Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft, Hamburg 1988. [Stephan/Weigel 1988]
- Stephan, Inge u. Christina von Braun (Hg.): Gender Studien. Eine Einführung, Stuttgart 2000. [Stephan/von Braun 2000]
- Theilen, Ines: Eine Dreiecksbeziehung? Bewegung, Erinnerung und Sexualität als Elemente der Identitätskonstruktion in den Romanen *Café Nostalgia* von Zoé Valdés und *Die Brücke vom Goldenen Horn* von Emine Sevgi Özdamer, unveröffentlichte Magisterarbeit im Studiengang span. Philologie, Universität Potsdam 2004. [Theilen 2004]
- Weedon, Chris: Feminist Practice and Poststructuralist Theory, Oxford 1987. [Weedon 1987]
- Zima, Peter: Komparatistik. Eine Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft, Tübingen 1992. [Zima 1992]